

# «Wir reden lieber über das Leben als über den Tod»

## Interview mit Regisseur Manuel Bürgin

---

### sterben helfen

Schauspiel von Konstantin Küspert  
Schweizer Erstaufführung

### Premiere

Donnerstag, 4. April 2019  
20 Uhr, Lokremise

### Leitung

Inszenierung: Manuel Bürgin  
Ausstattung: Florian Barth  
Licht: Rolf Irmer  
Musik: Sandro Corbat  
Dramaturgie: Stefan Späti

### Besetzung

Lucy: Jessica Cuna  
Trude: Anja Tobler  
Vater: HansJürg Müller  
Mutter / Tod: Birgit Bücken  
Dr. Asche: Marcus Schäfer  
Baptist / Silvester / Bellerophon / Autor:  
Fabian Müller

### Die nächsten Vorstellungen

Dienstag, 9. April 2019, 20 Uhr  
Donnerstag, 11. April 2019, 20 Uhr  
Samstag, 13. April 2019, 20 Uhr  
Sonntag, 14. April 2019, 17 Uhr  
Dienstag, 16. April 2019, 20 Uhr  
Mittwoch, 17. April 2019, 20 Uhr  
(mit Nachgespräch)  
Donnerstag, 25. April 2019, 20 Uhr  
Freitag, 26. April 2019, 20 Uhr  
Sonntag, 28. April 2019, 17 Uhr  
(zum letzten Mal)

---

**Der Autor Konstantin Küspert erzählt in *sterben helfen* aus dem Jahr 2016 von einer Gesellschaft, in der die palliativmedizinische und pflegerische Begleitung bis zum natürlichen Tod als verpönt, finanziell unvernünftig und egoistisch gelten. Lucy, unterstützt einzig von ihrer Ehefrau, kämpft für ihren Wunsch, auf natürliche Weise zu sterben, scheinbar auf verlorenem Posten.**

Lucy ist eine erfolgreiche Geschäftsfrau Ende 30. Zusammen mit ihrer Ehefrau zieht sie deren kleinen Sohn auf. Ein zweites Kind wächst in ihr heran. Da erhält sie bei einer Routineuntersuchung die Diagnose Gebärmutterkrebs – in fortgeschrittenem Stadium. Die Behandlung beginnt unverzüglich. Schwangerschaftsabbruch, Entfernung der Gebärmutter, Chemotherapie. Doch die Prognosen sind nicht gut, und für den behandelnden Arzt Dr. Asche steht bald fest: Es ist Zeit, loszulassen. Lucy lebt nämlich in einer Gesellschaft, in der es üblich ist, sein Leben von eigener Hand zu beenden, sobald keine Therapie mehr Erfolg verspricht und eine Heilung aussichtslos scheint. Deshalb verfügt jede Person ab 18 Jahren über einen Inhalator mit einem sofort wirkenden, tödlichen Gift. Weder die Krankenkassen noch die Angehörigen sollen zu sehr belastet werden. Die eigene Beerdigung als grosse Feier vor dem letzten Atemzug bis ins Detail selbst organisieren zu können, gilt als erfüllendste Form der Verabschiedung.

Dramaturg Stefan Späti unterhielt sich mit Regisseur Manuel Bürgin, der die Schweizer Erstaufführung von *sterben helfen* in der Lokremise inszeniert.

Konstantin Küspert konfrontiert das Publikum mit einem Thema, mit dem sich wohl die meisten Menschen nicht gern freiwillig auseinandersetzen. Wie schafft er es, die Zuschauer zu erreichen, sie zum Nachdenken und Mitdenken anzuregen?

Küspert gestaltet eine Zukunftsvision, eine Art weiterführendes Spiel unserer heutigen Realität. Er etabliert das Thema autonomes Sterben nicht in unserem aktuellen Verständnis, sondern zeigt eine fiktive Gesellschaft, die eine Form gefunden hat, mit dem Tod umzugehen. Die Trauer ist dort weitgehend abgeschafft. Das Publikum ist eingeladen, mitzudenken und sich zu fragen, was sein könnte. Gleichzeitig gelingt es auf diese Weise, die Thematik etwas von sich fernzuhalten und sie mit Abstand zu betrachten.

Lucy ist eine Ausnahmererscheinung in ihrem Umfeld, sie nimmt einen langsamen und qualvollen Tod in Kauf und sträubt sich damit gegen die Norm. Wie beurteilt du diese Figur, und was löst sie in ihrem Umfeld aus?

Ich sehe in ihr zwei Facetten. Im ersten Teil des Stücks sieht Lucy für den Zuschauer, für unsere Sicht von aussen und die mögliche Kritik, die wir an diesem System üben. Sie scheint skeptisch, und damit können wir uns identifizieren. Aufgrund ihres persönlichen Schicksals erkennt sie zunehmend, wie der gängige Umgang mit Krankheit und



Tod an den Anschlag gerät, wenn es um das Individuum geht. Sie spaltet mit ihrer Radikalität ihr Umfeld im Stück, aber möglicherweise auch zunehmend das Publikum. Je mehr sie sich selbst und anderen zumutet, desto mehr hinterfragen wir ihr Vorgehen. Wie weit wollen wir gehen im Umgang mit Krankheiten? Was nehmen wir in Kauf, und wollen wir so etwas durchstehen?

Vor allem zu Beginn der Proben wurde im Ensemble viel diskutiert, sich ausgetauscht, von eigenen Erfahrungen berichtet. Ist das für dich ein übliches Vorgehen oder ist es der Thematik des Stücks geschuldet?

Das ist eindeutig der Thematik geschuldet. Ich bin sonst nicht so ein Fan von langen Diskussionen, aber hier war das Gespräch wichtig, um auf einen gemeinsamen Nenner, einen Konsens, zu kommen. Sich auszutauschen über das beschriebene System und den Bezug zu unserem Verständnis von Medizin und Sterbehilfe herzustellen, war elementar. Sonst hätten wir viele Fragen für uns nicht beantworten können.

Im Bühnen- und Zuschauerraum herrscht eine recht ungezwungene Atmosphäre. Die Zuschauer werden auf Sofas, Sesseln und an Tischen sitzen, nah dran an den Akteuren. Warum habt ihr diese Form gewählt?

Dem Ausstatter Florian Barth und mir war rasch klar, dass wir keine «Draufguck»-Situ-

ation wollen. Ich fände es pietätlos, Lucys Sterben wie auf dem Sockel auszustellen. Es muss ein gemeinsamer Raum sein, so dass das Publikum mit den Spielerinnen und Spielern im gleichen Boot sitzt und sich im selben Gedankenraum befindet, ohne dabei zum Mitmach-Theater zu werden. Es geht mir auch darum, dass sich die Zuschauer den Vorgängen nicht entziehen können, sie werden ein Stück des Bühnenbilds und dieser Welt, die präsentiert wird, ohne aktiv miteinbezogen zu sein. Im besten Fall besteht anfangs eine innere Gemeinschaft, die nach und nach zerfällt. Ich könnte mir vorstellen, dass das ein schönes Spannungsfeld ergibt.

Der Musiker Sandro Corbat ist bei vielen Proben dabei und entwickelt einen Sound, der dann am Abend eingespielt wird. Was ist die Rolle der Musik bei dieser Inszenierung?

Sie schafft die Möglichkeit, Lucy eine eigene Melodie zu geben, uns Emotionen, die nicht explizit dargestellt werden, zu vermitteln. Eine Sehnsucht zum Beispiel, oder den Versuch, an etwas festzuhalten, was mal schön war. Ich könnte mir auch vorstellen, eine schwermütige Szene mit einer leichten Melodie zu unterlegen, um dieser Schwere entgegenzuwirken, sie zu konterkarieren. Dazu kann die Musik die verschiedenen Denksysteme – das von Lucy und jenes ihrer Umgebung – die da aufeinanderprallen

unterlegen und mal die eine, mal die andere Seite verstärken. Sandro kann die Stimmung und Energie auf den Proben wie nach seinem Empfinden direkt erfassen und umsetzen.

Wenn wir nochmal eine Brücke zu meiner Eingangsfrage schlagen: Warum sollte man sich dieses Stück ansehen, sich mit dem Thema Sterben konfrontieren?

Weil der Tod nun mal ein Teil des Lebens ist, wie Dr. Asche im Stück sagt. Der Satz ist bezeichnend. Man kann sich von ihm distanzieren oder man kann ihn als völlig logisch akzeptieren. Das Sterben ist ein Teil von uns, der vielleicht in unserer Gesellschaft gerne an den Rand gedrängt wird, über den man nicht gern spricht, der aber jede und jeden betrifft. Wir reden lieber über das Leben als über den Tod. Aber das reicht halt nicht immer.

---

#### Nachgespräch

Dramaturg Stefan Späti diskutiert mit Regisseur Manuel Bürgin und weiteren Gesprächsteilnehmern

Mittwoch, 17. April 2019  
im Anschluss an die Vorstellung

---



Regisseur Manuel Bürgin bei der Probenarbeit mit Birgit Bucker, Jessica Cuna und Anja Tobler (von links).